

mit Recht genannt sind, die aber der Redlichkeit halber und der Seriosität der Argumentation wegen immer um die Kehrseite des Problems ergänzt werden müßten, ließe sich noch weiter fortsetzen. Der Band benennt jedoch äußerst wichtige und in der Diskussion zuweilen vergessene Aspekte, allen voran den Kernsatz christlicher Sozialethik als entscheidenden Maßstab dieser hochaktuellen Reform- und Sozialstaatsdebatte. Statt vom menschlichen Faktor zu sprechen (was doch eine Anpassung an die sowieso beherrschende Sprache der Ökonomie signalisiert), wäre es besser, davon zu reden, daß hinter allen Faktoren, die die Ökonomie bestimmen, menschliche Schicksale stehen, die nicht aus dem Blick geraten dürfen. Zugleich aber hat sich gezeigt, daß gerade, um dieser Maxime gerecht zu werden, eine differenziertere und sachgemäßere Darstellung der Problemlage und der Lösungsansätze Hengsbachs eigentlicher Intention angemessen gewesen wäre.

*Ursula Nothelle-Wildfeuer*

BUTTERWEGGE, Christoph – KLUNDT, Michael – ZENG, Matthias: *Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005. 334 S. Br. 24,90.

Der Kölner Politikwissenschaftler und unermüdliche Armutsforscher Christoph Butterwegge zeigt in seinem neuen Buch, daß Kinderarmut ein äußerst vielschichtiges, multidimensionales Phänomen ist und daher auch nicht mit allzu einfachen Strategien („Mehr Bildung!“ „Mehr Geld!“), sondern nur mit einem abgestimmten Mix aus bildungs-, familien- und sozialpolitischen Strategien sowie mit angemessenen sozialpädagogischen Handlungskonzepten bekämpft werden kann.

Nach einer umfangreichen, fast 100seitigen und nicht immer prägnanten Darstel-

lung des gesamtgesellschaftlichen Kontexts von Kinderarmut mit aktuellen und auch wertenden Bezügen zu den „Hartz-Reformen“ sowie einer Schilderung des Forschungsstandes zur Kinderarmut werden Untersuchungsmethode und -ergebnisse einer aktuellen Studie erläutert, in der mittels einer „dualen Armutsforschung“ die Lebenslage und auch das subjektive Selbsterleben von 20 Erfurter und 40 Kölner Kindern zwischen neun und elf Jahren vor allem durch „problemzentrierte, narrative Interviews“ untersucht werden. Die Befragung von rund 300 Kindern mittels Fragebogen ergänzt die empirische Basis. Die spontan gering erscheinende, im Vergleich zu anderen Studien jedoch noch relativ hohe Zahl der qualitativ befragten Kinder ist für die Autoren ein Indiz für die generelle Tendenz zur Tabuisierung: „Wenn ein Armutsforscher Kinder als Betroffene und Experten ihrer eigenen Lage befragen will, antworten die meisten Erzieherinnen, Lehrer/innen und Schulleiter/innen: ‚Bei uns gibt es keinerlei Armut. Versuchen Sie es doch in der Kita oder der Schule nebenan!‘“ (10).

Deutlich werden durch die Untersuchung die in der Regel unspektakulären, ganz alltäglichen und daher auch leicht auszublenkenden Erscheinungsformen von Kinderarmut, die gleichwohl eine nachhaltige Wirkung auf Erleben und Handeln der Kinder haben: etwa der fehlende Raum für Kindergeburtstage (und damit die Gefahr sozialer Exklusion) oder das mangelnde Geld für Nachhilfe (und damit die Nichtkompensation der ohnehin geringeren Bildungschancen).

Gibt es, wie der Titel „Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland“ nahelegt, wesentliche Ost/West-Unterschiede bezüglich der Armutsproblematik? Die Studie sieht eher Gemeinsamkeiten bestätigt: „Man kann mit Blick auf Ost- und Westdeutsch-

land deshalb nicht von zwei Armutstypen (bei Kindern und Jugendlichen) sprechen, weil die Gemeinsamkeiten sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Beziehung klar überwiegen. Die soziale Polarisierung führt hier wie dort zur Polarisierung der Kindheit“ (278).

Empfehlenswert ist die Studie vor allem, um den Blick für Kinder- und Familienarmut allererst zu öffnen und Phänomene wahrzunehmen, die von den Betroffenen aus Angst vor Stigmatisierung oft verborgen und von anderen allzu gern tabuisiert werden – auch von vielen für die individuelle Armutsbekämpfung doch so wichtigen Erzieherinnen und Lehrerinnen. Ebenso regt die Studie an, die Kinderarmut mit all ihren höchst individuellen Ursachen, Anlässen und Erscheinungsformen gleichwohl vor einem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund wahrzunehmen und zu verstehen.

Die Darstellung der Strategien zur Armutsbekämpfung vermeidet zwar die häufigen, allzu einfachen „Entweder-Oder“ der sozialpolitischen Diskussion. Allerdings hätten insbesondere die Überlegungen zu sozialpädagogischen Handlungsanforderungen ausführlicher und deutlicher ausfallen können – auch als Gegenkonzept zu dem in letzter Zeit wieder als Feuilleton-Thema beliebt gewordenen „Selbstverschuldungsansatz“, der Kinderarmut nicht tabuisiert, aber primär oder allein als Ergebnis versagender und zu „erziehender“ Eltern erklärt.

Gleichwohl stellt die Studie mit ihren sehr detaillierten, qualitativen Forschungsergebnissen, ihrem Versuch der politischen Einordnung und ihrem Aufzeigen nötiger Strategien eine Bereicherung der sozialpolitischen und auch sozialpädagogischen Diskussion dar, deren Notwendigkeit durch den aktuellen Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung auf traurige Weise bestätigt wird. *Thomas Steinforth*

SUTOR, Bernhard: *Vom gerechten Krieg zum gerechten Frieden*. Stationen und Chancen eines geschichtlichen Lernprozesses. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag 2004. 206 S. Br. 14,80.

Ethnische Säuberungen, drohende Hungerkatastrophen, Bürgerkrieg und Völkermord, aber auch die Gewährung und Unterstützung von Ausbildungscamps für Terroristen oder die (vermeintliche) Herstellung von Massenvernichtungswaffen haben die Diskussion um die Legitimität militärischer Interventionen neu entfacht. Dabei erfährt die im Zeitalter des Kalten Kriegs als überwunden geglaubte traditionelle „Lehre vom gerechten Krieg“ (*bellum iustum*) eine erstaunliche Renaissance. Insofern ist es zu begrüßen, daß mit dem vorliegenden Werk in einer zentralen Frage politischer Ethik eine Orientierungshilfe für die politische Bildung angeboten wird.

Die Arbeit ist in zwei Teile zu je sechs Kapiteln gegliedert, von denen der erste (9–72) die historische Entwicklung ethischer und rechtlicher Positionen zu Krieg und Frieden rekonstruiert, der zweite Teil (73–186) den aktuellen politisch-ethischen und völkerrechtlichen Diskussionsstand zu Chancen und Grenzen einer internationalen Friedensordnung sowie zu Fragen militärischer Gewaltanwendung aufbereitet. Im einzelnen weist Bernhard Sutor zunächst daraufhin, daß bereits in der griechisch-römischen Antike drei zentrale Argumentationslinien zur Rechtfertigung von Kriegen entwickelt worden sind: der grundsätzliche Vorrang der Macht gegenüber dem Recht im „Meli-dialog“ von Thukydides, das uneingeschränkte Recht zum Krieg gegen „Barbarenvölker“ bei Aristoteles und das „*Bellum iustum*“ bei Cicero (Kap. 1). Nach einem kurzen Blick auf das Alte Testament werden die frühchristlichen Stellungnahmen zu Krieg und Frieden erörtert, wobei der Autor sich auf